

DIE NEUE BREHM-BÜCHEREI

DAS LEBEN DER TIERE UND PFLANZEN IN EINZELDARSTELLUNGEN

HERAUSGEBER: DR. KLEINSCHMIDT

DR. OTTO KLEINSCHMIDT

DIE KOLIBRIS



Kleinstes aller Vögel
Hummelkolibri, *Acestrura bombus* (Weibchen)
in natürlicher Größe

ARBEITSGEMEINSCHAFT DER FACHBUCH- U. FACHZEITSCHRIFTEN-VERLEGER
A. ZIEMSEN VERLAG • WITTENBERG / LUTHERSTADT

Die Vielseitigkeit, mit der das heutige Leben die Menschen in Anspruch nimmt, mag es entschuldigen, daß viele von ihnen gleichgültig an den Wundern der Naturschönheit vorübergehen, für deren Schilderung Brehms Tierleben in ruhigeren Zeiten einen aufmerksameren Leserkreis fand als jetzt. Auch die heute mehr in den Vordergrund getretenen Fragen nach dem Werden der organischen Welt und ihrer Pracht überläßt man gern den Gelehrten und anderen Leuten, die für solche Dinge Zeit haben.

Ein kurzer Einblick in die Gruppe der Kolibris wird aber selbst für denjenigen, der sonst kein ausgesprochener Naturfreund ist, und für diejenigen Naturfreunde, die sonst ihre Aufmerksamkeit auf die Heimat beschränken, fesselnd und erfreuend sein. Diese Ausländer ziehen ja in besonderem Maße den Blick auf sich als eine Reihe reizvoller Miniaturausgaben der Vogelwelt und zugleich als Träger außergewöhnlicher Farbenpracht, für welche die Bezeichnung „fliegende Juwelen“ keine Übertreibung ist.

Kolibris gibt es nur in Amerika. Schon Kant hat auf die Merkwürdigkeit hingewiesen, daß dieser Erdteil zugleich den stattlichen Kondor und daneben jene Zwerge beherbergt. Die Größe des Kondors wurde freilich früher übertrieben („achtzehn Fuß Flugbreite“), und wie wir sehen werden, sind nicht alle Kolibris winzig klein.

Über Herkunft und Bedeutung des Namens „Kolibri“ weiß man nichts Sicheres. Der berühmte Kolibrikenner Graf Hans von Berlepsch vermutete mit Lesson, dem Wort „Colibri“ läge die entstellte französische Bezeichnung „col brillant“ (schillernde Kehle) zugrunde, die in französischen Kolonien, z. B. auf Martinique entstanden sei. Wie Frauen gern eine Brosche mit Brillanten oder Männer eine Krawattennadel mit einem Edelstein tragen, so schmückt viele Kolibrimännchen an Kehle und Vorderhals ein Schild von schuppenförmigen prachtvoll glänzenden Federn. Bei vielen Arten zeigt sich auch an der Stirn ein metallisch schimmerndes Dreieck. Jedenfalls ist das eine Luxusbildung des männ-

lichen Gefieders. Nebenher könnte es den Vorteil bieten, Licht in die besuchten Blütenkelche zu reflektieren wie die Arbeitsbeleuchtung am Hute des Bergmannes oder am Kopf eines Zahnarztes, denn diese Zierde wiederholt sich in auffallender Weise bei vielen Arten ebenso wie die weiße Stirnfärbung bei anderen Vögeln. „Sind die glühend?“ Diese erstaunte Frage eines Kindes — eines Enkels vom Tierleben-Brehm — beim Anblick einer Gruppe ausgestopfter Kolibris, ist sehr bezeichnend für die überraschende Pracht dieser Schmuckbildungen.

Die bildliche Darstellung der Kolibris bereitet dem Maler Schwierigkeiten. Ihre Prachtfarben sind zum größten Teil Metallfarben, die nicht auf Pigment, sondern auf der Oberflächen-Struktur der Federn beruhen. Die bunten Reflexe des Gefieders blitzen nur unter bestimmten, wie wir noch sehen werden, sehr verschiedenen Gesichtswinkeln auf, mit deren Wechsel dieselbe Körperstelle goldglänzend oder schwarz und je nach Lichteinfall und Blickrichtung des Beschauers rot oder grün erscheinen kann. Man hat Bronzefarben angewendet. Aber diese wirken nicht natürlich und haben allerlei Mängel.

Ich wende deshalb und aus Ersparnisgründen die farbige Darstellung nur in beschränktem Maße an und behelfe mich wie Brehm in den ersten Auflagen des Tierlebens mit schwarzen Bildern. Sie machen die Vorstellungskraft des Lesers oft mehr aktiv als bunte.

Die auf die sogenannte neue, in Wirklichkeit uralte Welt beschränkten Kolibris gelten nicht mit Unrecht als Kinder der Tropensonne, aber viele der schönsten Arten leben, wie wir sehen werden, an den äußersten Grenzen des Lebens im Hochgebirge und weit von dem Tropengürtel bis Alaska im Norden und bis zur Magellan-Straße im Süden.

Noch manche Bemerkungen allgemeiner Art könnten dieser Einleitung angeschlossen werden. Sie finden aber besser ihren Platz bei den folgenden drei Abschnitten dieses Schriftchens:

- I. Gestaltenreichtum und Farbenpracht.
- II. Leben der Kolibris.
- III. Wissenschaftliche Gesichtspunkte beim Studium der Kolibris.



Abb. 1. Größte und kleinste Art, *Patagona gigas* und Weibchen von *Acestrura bombus*, nat. Gr.

II. Abschnitt

Das Leben der Kolibris

Wie sehen überhaupt lebende Kolibris aus? Früher war eine Präparationsmethode beliebt, welche die Vögelchen in der Haltung balzender Auerhähne darstellte, den Kopf und den gefächerten Schwanz hoch erhoben, den Rücken sattelartig eingesenkt. Ganz anders sahen die von Baron am Ort der Erbeutung ausgestopften Exemplare aus, fast bucklig, d. h. die Rückenlinie gekrümmt, der Schwanz gesenkt, die Flügelspitzen seiner Unterseite angeschmiegt. Als die Zeppeline lebende Kolibris für unsere zoologischen Gärten mitbrachten, konnte man sich überzeugen, daß die Baronsche Stellung normal ist. Auch bei kuckucksähnlicher Schwanzhebung bleibt nach meinen Skizzen der Rücken rund.

Der Körperbau der Kolibris ist ganz dem Blütenbesuch angepaßt, der mit wenigen Ausnahmen im Fluge, vor der Blüte schwebend, stattfindet wie bei der mit langem Saugrüssel ausgestatteten Schmetterlingsgruppe der sogenannten Schwärmer. Auch die Schnäbel der Kolibris bilden ja eine Röhre für die lange Saugzunge. Die besonders langschnäblige Ensifera besucht Blütenröhren von trompetenartiger Beschaffenheit, z. B. *Tacksonia*. Man behauptet aber, daß sie diese zuweilen auch seitlich ansticht.

Es kommt ja den Kolibris darauf an, ihre beiden Nahrungsquellen, den Honig und vielleicht noch mehr die kleinen von diesem angelockten Insekten auf dem Grunde des Blüteninneren zu erreichen. Von mehreren Arten hat man auch beobachten können, daß sie gelegentlich, wie wir es bei unserem grauen Fliegenfänger so oft sehen, auf einem dürrn Zweig sitzen und von da emporfliegen, um in der Luft der Insektenjagd obzuliegen, worauf sie wieder auf ihren alten Platz zurückzukehren. Auch winzige Spinnen werden erbeutet und an die kleinen Jungen verfüttert, z. B. bei dem kleinen nordamerikanischen *Trochilus colubris*. Nahrungsgewinn und Lieblingsnahrung sind offenbar bei den einzelnen Arten und Gruppen verschieden. Die Phaëthornisarten leben angeblich nur von der Jagd auf Insekten und Spinnen und sollen ihre Nahrung

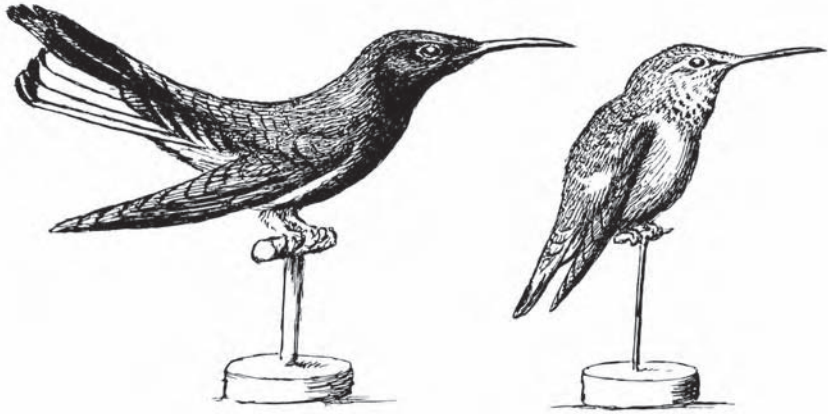


Abb. 7. Links: Trauerkolibri, *Melanotrochilus fuscus*, in der früher beliebten Auerhahnstellung ausgestopft, rechts: Baronsches Präparat, Weibchen von *Selasphorus rufus*, zugleich typische Körperbildung nordamerikanischer Kolibris, $\frac{2}{3}$ d. nat. Gr.

auch sitzend aufnehmen. In Chile hat Sephanoides den Wohlgeschmack der Weintrauben entdeckt und bohrt sie an.

In der Gefangenschaft hat man nach anfangs fehlgeschlagenen Versuchen Kolibris längere Zeit erfolgreich am Leben erhalten, indem man ihnen in großer Menge Tauffliegen und zugleich in Saugfläschchen eine Lösung von Zucker, Honig, etwas Kondensmilch, ein wenig Fleischextrakt usw. bot und sie sorgfältig vor Gefiederverschmutzung sicherte.

Wie andere blütenbesuchenden Tiere leisten auch die Kolibris der Pflanze den Dienst der Pollenübertragung. Beim Riesenkolibri (Patagona) ist der Kopf häufig vom Blütenstaub der *Tacksonia* gelb überstäubt.

Man hat vermutet, daß in Südamerika die Schmetterlinge durch die Kolibris von den Blüten verdrängt würden und daher mehr als bei uns die Gewohnheit angenommen hätten, an Pfützen oder Exkrementen zu saugen, aber diese Annahme scheint nicht allgemeingültig zu sein.

Ebenso entzückend wie die Miniaturbildungen ihrer Körper sind die der geschickten Nestbauten der Kolibris. Sie verwenden dabei sehr feine Baustoffe wie die zartesten Gebilde der Pflanzen-